

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannemann, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

81. Jahrgang.

Nr 186.

Donnerstag, den 13. August

1914.

## Verordnung

zur Ausführung der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914, betreffend die vorübergehende Einführung der Passpflicht (Reichsgesetzblatt Seite 264); vom 4. August 1914.

In Ausübung der den Landeszentralbehörden in §§ 3 und 4 der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914, betreffend die vorübergehende Einführung der Passpflicht, vorbehaltenen Befugnisse wird bis auf weiteres folgendes bestimmt:

- 1) In Gegenden, wo ein wechselseitiger Verkehr über die Grenze von Ortschaft zu Ortschaft, von Haus zu Haus oder zur Arbeitsstelle besteht, dürfen für als zuverlässig bekannte Personen von den Ueberwachungsstellen für den Grenzschutz Erleichterungen der Grenzsperrung in zweifellos unbedenklichen Fällen nachgelassen werden. Der Regel nach sind aber auch in diesen Fällen Ausweise, z. B. für zur Arbeit gehende Personen Arbeitsbücher, mit Firmenstempel versehen, von der Gemeindebehörde beglaubigte Bescheinigungen der Arbeitgeber über das Arbeitsverhältnis oder Ausweisarten der in- oder ausländischen Gemeindebehörden, zu verlangen. Diese Ausweise müssen eine Beschreibung der berechtigten Person enthalten.
- 2) Für das Personal der auf der Elbe verkehrenden Schiffe, Fahrzeuge und Flöße genügen als Ausweis die Schiffs- (Dienstzeugnisbücher, Mannschaftsverzeichnisse, Musterrollen), dafern durch sie die Person unzweifelhaft feststeht und diese völlig unverdächtig ist.
- 3) Für das Personal der aus dem Ausland einlaufenden Eisenbahnzüge kann, dafern es nicht in dieser Eigenschaft von Person bekannt ist, das mündliche Zeugnis des Zugführers, für die übrigen sächsischen Eisenbahnbeamten eine Bescheinigung der Generaldirektion der Staats-Eisenbahnen oder der Eisenbahnbetriebsdirektionen als ausreichender Ausweis angesehen werden.
- 4) Hinsichtlich der Ausländer, die sich gegenwärtig im Königreiche Sachsen aufhalten und demnach an sich verpflichtet sind, sich durch Paß oder Paßkarte über ihre Person auszuweisen, wird für diejenigen Fälle, in denen die Beschaffung eines Passes oder einer Paßkarte nicht möglich ist und irgendwelche Bedenken nicht obwalten, nachgelassen, auch andere amtliche Papiere, wie Geburtscheine, Taufzeugnisse, Heiratsurkunden, Trauscheine, Militärpapiere, Heimatscheine, Bestallungsbefehle, Arbeitsbücher, Legitimationskarten der Arbeiterzentrale u. a. m. als genügenden Ausweis anzuerkennen. Dies wird namentlich dann unbedenklich sein, wenn der Ausländer sich bereits längere Zeit im Bezirke der Prüfungsstellen aufhält und völlig unverdächtig ist.

5) Diese Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Angeht die bisherigen Erfahrungen wird allen Behörden und Beamten zur strengsten Pflicht gemacht, die vorgeesehenen Erleichterungen nur dann anzuwenden, wenn ihre Voraussetzungen völlig zweifellos vorliegen.

Dresden, am 4. August 1914.

Die Ministerien des Innern, der Finanzen und des Krieges.

## Verordnung

Begnadigung in Uebertretungsfällen betreffend; vom 6. August 1914.

Auf Allerhöchste Ermächtigung haben die unterzeichneten Ministerien angehts der opferwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte Volk in dem ihm aufgedrängten Kriege beweist, beschlossen, allen denjenigen Personen, gegen die wegen einer vor dem 1. August dieses Jahres begangenen Uebertretung auf Haft- oder Geldstrafe durch Strafbefehl, polizeiliche Strafverfügung, Strafbefehl oder ein bei den bürgerlichen Gerichten ergangenes Urteil rechtskräftig erkannt worden ist, diese Strafen hiermit zu erlassen, soweit die Strafen noch nicht vollstreckt worden sind, und die Verfolgung von noch nicht rechtskräftig erlegten Uebertretungen dieser Art niederkzuschlagen. Kosten sind nicht zu erheben.

Hierzu wird noch folgendes bestimmt:

1. Die Vollstreckung der Haftstrafen soll sofort aufgehoben werden.
2. Ausgeschlossen von der Gnabenerweisung bleiben alle Uebertretungen nach § 361 Nr. 3 bis 8 und § 360 Nr. 13 des Strafgesetzbuchs.

Dresden, am 6. August 1914.

Die Ministerien des Innern, des Kultus und öffentlichen Unterrichts, der Finanzen und der Justiz.

Der Fleischer, Herr Hermann Eduard Müller hier ist heute als Stellvertreter unseres zur Fahne einberufenen

## Freibankverkäufers

verpflichtet worden.

Stadttrat Eibenstock, den 12. August 1914.

## Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!

Wenn auch unsere kriegerischen Maßnahmen nicht ausschließlich unseren Feinden im Westen gelten, wir vielmehr unsere Waffen auch nach Osten und Norden richten, so ist es doch in erster Linie Frankreich, das unsere Faust zu spüren bekommt. Da Frankreich der militärisch vorgeschrittene Staat der Dreiverbandsmächte ist, verjucht dieser auch die Führung zu übernehmen und hat daher das Vorrecht zuerst in die Behandlung deutscher Truppen genommen zu werden. Und ein Schlag auf den anderen erfolgt jetzt an der französischen Grenze. Raum war die Erregung über den hübschen deutschen Waffenerfolg bei Mülhausen in ein ruhigeres Stadium übergegangen, da kommt schon wieder eine Meldung von einer neuen großen Schlacht der Franzosen bei Lunéville, bei der auch die erste französische Fahne, der erste General und die ersten Geschütze verloren gingen. Das Telegramm lautet:

Berlin, 11. August. Eine vorgehobene gemischte Brigade des französischen 15. Armeekorps wurde von unseren Sicherungstruppen bei Lagarde in Lothringen angegriffen. Der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Barroy, nordöstlich von Lunéville, zurückgeworfen. Er ließ in unserer Hand 1 Fahne, 2 Batterien, 4 Maschinengewehre und 700 Gefangene. Ein französischer General ist gefallen.

Sonst liegen bedeutungsvolle Meldungen von unserer Westgrenze nicht vor. Viel geklagt wird im Publikum, daß die Nachrichten so spärlich einlaufen. Warum nicht mehr Nachrichten vom Kriegsschauplatz eintreffen, darüber befehrt Nachstehendes:

Berlin, 12. August. Major Nicolai, der Leiter der Presseabteilung im Großen Generalstab, betonte Vertretern der Presse gegenüber nochmals, daß dem Heishunger des Volkes nach neuen und möglichst ausführlichen Mitteilungen über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz einstweilen aus zwingenden militärischen Gründen noch keine Rechnung getragen werden könne. Man werde hoffentlich schon in kurzer Zeit beweisen können, wie viel vom Kuslande bisher gegen die Wahrheit gesündigt wurde. Man hat sogar versucht, ein Armeekommando durch ein gefälschtes Telegramm über angebliche Landung eines englischen Expeditionskorps irre zu führen. Hätte der Feind geahnt, wie schwache Kräfte wir vor

Lüttich hatten, dann hätte er wohl gewünscht, was er zu tun hatte. Mit maschinenmäßiger Genauigkeit schreitet der Aufmarsch unserer Truppen vorwärts, ohne auch nur im geringsten aufgehalten oder in Verwirrung gebracht werden zu können. Unsere Verluste an der Ostgrenze findet man vielleicht ziemlich erheblich, aber wir haben den Schutz unserer preussischen Provinzen damit erreicht. Durch die Verluste bei Lüttich haben wir einen militärischen Erfolg erungen, dessen Bedeutung sich noch gar nicht absehen läßt. Vertrauen zu unserer Heeresleitung sei jetzt das oberste Gebot.

Mit großer Spannung wartet das deutsche Volk seit der englischen Kriegserklärung auch auf die Heuerprobe unserer Flotte. Nach den Erfolgen von Libau, an der algerischen Küste und vor der Themsemündung darf man die feste Zuversicht haben, daß sich unsere Marine ebenso schneidig und ehrenvoll wie unsere Armee schlagen wird. Das Wolffsbureau veröffentlicht jetzt über die bisherige Tätigkeit der deutschen Flotte folgenden umfassenden Bericht:

Berlin, 11. August. Ueber die Tätigkeit unserer Flotte im bisherigen Kriegsabchnitt ist bekannt geworden, daß von drei Kriegsschauplätzen in der Nordsee, in der Ostsee und im Mittelmeere Teile der Marine ihre Tätigkeit bis an die feindlichen Küsten vorgehoben haben. Diese Unternehmungen zeigen den offensiv-militärischen Geist, wie er unsere ganze Flotte bejeelt. Die Beschließung des Kriegshafens von Libau und seine Sperrung, wobei von unseren Streitkräften außer dem kleinen Kreuzer „Augsburg“ auch „Magdeburg“ beteiligt war, ist von Erfolg begleitet gewesen. Die dadurch hervorgerufene Verstärkung zeigt sich u. a. in der Sprengung der Hafenanlagen bei Hangö. Nicht minder wirksam war das Erscheinen unserer im Mittelmeer befindlichen Schiffe an der Küste von Algier und die Beschließung der befestigten Plätze Philippville und Bona, wodurch die französischen Truppentransporte in erheblichem Maße gestört wurden. Nach englischen Zeitungsnachrichten hat das heldenmütige Vorgehen der kleinen „Königin Luise“ unter Führung ihres unerfahrenen Kommandanten Korvettenkapitän Biermann, wie gemeldet, tiefen Eindruck auf ganz England gemacht und Bejorgnis erregt. Trotz der schwierigen Lage, in der sich unsere oft einzelnstehenden Auslandsschiffe den meist überlegenen fremden Streitkräften gegenüber befinden, hat der kleine Kreuzer

„Dresden“ nach englischen Nachrichten den Dampfer „Mauritania“ von der Cunard-Linie bis vor den Hafen von Halifax gejagt. In der Nordsee haben unsere Seestreitkräfte mehrfach Vorstöße unternommen, ohne auf einen Gegner zu stoßen. Die Natur des Seekrieges bringt es aber mit sich, daß auf diesem Kriegsschauplatz Zusammenstöße, welche wahrscheinlich zu einer Entscheidungsschlacht führen würden, unter Umständen erst nach geraumer Zeit zu erwarten sind.

Ueberdies kommt jetzt auch noch die frohe Botschaft, daß der kleine Kreuzer „Augsburg“ wohlbehalten aus den russischen Gewässern zurückgekehrt ist:

Riel, 11. August. Die Rieler „Neuesten Nachrichten“ schreiben: An einigen Rieler Geschäftshäusern wurden von unberufener Seite dieser Tage Depeschen angeschlagen, daß die Kriegsschiffe „Magdeburg“ und „Augsburg“ beschädigt wären. Wir sind von amtlicher Stelle ermächtigt worden, festzustellen, daß „Magdeburg“ und „Augsburg“ unverfehrt sind.

Kunmehr ist auch, was ja eigentlich selbstverständlich war, formell der Abbruch der österreichisch-französischen Beziehungen erfolgt. Der Draht berichtet darüber:

Paris, 11. August. Infolge des insbesondere innerhalb der letzten drei Tage zwischen Paris und Wien gepflogenen Meinungsaustrausches hat die französische Regierung auf Grund der internationalen Lage und mit Rücksicht auf die ungenügenden Erklärungen, welche die österreichisch-ungarische Regierung betreffend die Entsendung österreichisch-ungarischer Truppen nach Deutschland gegeben hatte, dem österreichisch-ungarischen Votschafter heute vormittag mitgeteilt, daß sie sich genötigt sehe, den französischen Votschafter in Wien abzurufen. Der österreichisch-ungarische Votschafter hat darauf den Minister des Auswärtigen, ihm seine Bässe zuzustellen. Der Votschafter verließ Paris in einem nach Italien abgehenden Sonderzug. Beim Abschied wurden die Formen der internationalen Höflichkeit gewahrt. Die Votschafter der Vereinigten Staaten in Paris und Wien haben den Schutz der österreichisch-ungarischen resp. der französischen Untertanen übernommen.

Von einem hübschen Handstreik zweier österreichischer Detachements berichtet nachstehende Meldung:

Dfen-Pest, 11. August. Meldung des Ungarischen Korrespondenz-Bureaus. Nachts setzten zwei Detachements des 61. Infanterie-Regiments unter Führung von drei Leutnants mit Rähnen über die untre Donau und warfen sich auf die dort befindlichen feind-



lichen Posten. Es entspann sich ein blutiges Handgemenge, wobei die Serben 30 Tote und viele Verwundete zurückließen. Die Verluste auf unserer Seite betragen nur einen Toten und drei Verwundete. Nachdem die Detachements, die sich durchweg aus Leuten zusammensetzten, die sich freiwillig gemeldet hatten, mehrere Telephondrähte des Feindes zerschnitten und mit ziemlichem Erfolg Sprengungen von Brücken und Stegen vorgenommen hatten, lehrten sie in ihr Lager zurück, wo sie mit Jubel empfangen wurden. Es ist zu bemerken, daß sich in den Reihen dieser heldenmütigen Leute viele befanden, deren Muttersprache serbisch ist.

Rege Folgsamkeit verdient nachstehender Aufruf, und wir bitten unsere Leser, ihm ganz besondere Beachtung zu schenken:

Berlin, 11. August. Die Rationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen erläßt folgenden Aufruf: „Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Tausende von deutschen Männern bieten dem Feinde ihr Bestes dar, viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Der Staat hat die hohe Aufgabe, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein. Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt, gebt schnell. Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Das Bureau befindet sich Berlin N.W. 40, Alsenstraße 11.“

An kleineren Nachrichten möchten wir noch die folgenden verzeichnen:

Hamburg, 11. August. Ein 23jähriger Veteran, der Trompeter Boigt, der bereits die Feldzüge 64, 66, 70/71, im ganzen 30 Schlachten mitgemacht hat, wurde auf seinen Wunsch bei der 1. Ersatzbatterie des 45. Feldartillerie-Regiments wieder eingestellt.

Aachen, 9. August. Auf einem Nebenweg im Aachener Walde ist ein mit Militärrefekten und Zivilsachen beladener Wagen beschlagnahmt worden, dessen Begleiter außer dem festgenommenen Kutsher erschossen. Ueber die Herkunft des Wagens gelang es bisher nichts Näheres zu ermitteln.

Schneidemühl, 11. August. Am Sonntag wurde auf dem hiesigen Güterbahnhof, in mehreren Kisten verpackt, ein französisches Flugzeug beschlagnahmt, das für Rußland bestimmt war. Die beschlagnahmten Kisten wurden nach Polen gebracht.

Budapest, 9. August. Die serbischen Schiffe „Samabia Desigrad“ und „Araina“, die große Weizen- und Kohlenladungen mit sich führten, wurden bei Rodona auf der Donau von ungarischen Gendarmen und Wachleuten mit Beschlag belegt.

Und dann noch einige Momentbilder, die die gegenwärtige Situation kennzeichnen:

Braunschweig, 9. August. Wie der „Braunschweig. Landeszeitung“ von einem Beamten der Deutschen Bank in Brüssel, der jetzt in Braunschweig angekommen ist, mitgeteilt wird, ist es vor einigen Tagen in der Brüsseler Deputiertenkammer zu erregten Auseinandersetzungen gekommen, weil die belgische Regierung es unterlassen habe, die von ihr bei Krupp bestellten und seit geraumer Zeit fertiggestellten Kanonen abzunehmen, obgleich sie den Betrag dafür in Höhe von 200 Millionen Franken längst bezahlt habe. — Die Abnahme der schweren Festungsgeschütze sei wegen der außerordentlichen Transportschwierigkeiten unterblieben, die den Bau besonderer Wagen und die Veränderung der Eisenbahngleise erfordert hätte. Es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß die Belgier jetzt in den Besitz ihrer Kanonen gelangen.

In der „Allenstein Zeitung“ berichtet ein Augenzeuge von einem „Gefecht“, das drei deutsche Infanteristen mit fünfzig russischen Kavalleristen gehabt haben. Es heißt dort:

Vormittags um 8<sup>1/2</sup> Uhr erscholl in Provinzen plötzlich der Ruf: „Alles flüchten, der Feind kommt!“ Eine Panik bemächtigte sich der Bevölkerung. Unser Gewährsmann hielt es jedoch für richtig, sich zunächst den Feind mal anzusehen. Er ging zur Grenze und sah auch tatsächlich, wie eine Abteilung von etwa 50 Kavalleristen wie rasend heranrückte; sie waren noch etwa 800 Meter entfernt. Da krachte plötzlich ein Schuß, gleich darauf ein zweiter, dritter und vierter. Beim vierten Schuß fiel der russische Offizier, der die Patrouille führte, tot vom Pferde. Der nächste Schuß warf einen russischen Gefreiten tot in den Sand. Als der liebende Schuß fiel, machte die ganze Heldenschar kehrt und flüchtete eiligst. Und wer waren die Sieger? Drei deutsche Infanteristen, die in einem Karöffel-feld lagen und deren Feuer ausgereicht hatte, um 50 russische Kavalleristen wie die Hasen vor sich herzu-jagen.

In geradezu bestialischer Weise gehen die Belgier gegen alles was Deutsch ist vor. Hier mag nur eine kurze Meldung folgen, einen längeren Bericht behalten wir uns vor:

Düsseldorf, 12. Aug. Der Brüsseler Vertreter des B. L. B., der Sonnabend nacht mit etwa 1000 Deutschen Brüssel verließ, konnte feststellen, daß der Fall von Lüttich um diese Zeit in Belgien noch nicht bekannt gegeben worden war. Durch Umfragen bei den Deutschen hat er festgestellt, daß die belgische Bevölkerung noch bestialischer gehandelt haben muß, als man zunächst angenommen hat. Es klingt fast ironisch, daß der belgische Justizminister am Freitag ein Komitee eingesetzt hat, welches Material gegen die deutschen Truppen sammeln soll. Unter den wegen Spionage verhafteten Deutschen befindet sich ein Prinz von Croix mit seinen beiden Gausseuren. Der Hotelbesitzer Weber in Antwerpen ist vom Böbel ermordet worden. Außerdem ist man über das Schicksal einiger bekannter Deutscher in Brüssel beunruhigt.

## Deutsche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 12. August. Die seitens des Verbandes der Ortsausschüsse für Jugendpflege im Bezirke des Amtsgerichts Eibenstock für den 16. August in Aussicht genommene Veranstaltung findet infolge der kriegsrischen Verhältnisse nicht statt.

— Eibenstock, 12. August. Von Herrn Pfarrer Starke wird uns mitgeteilt, daß er beauftragt die Arbeitsvermittlung in Chemnitz und Plauen angefragt. Von Chemnitz ist darauf leider die Antwort eingetroffen, daß dort ein Ueberschuß an Arbeitskräften vorhanden sei. Aus Plauen ist eine Antwort noch nicht eingetroffen, sie dürfte aber vermutlich in demselben Sinne wie die Chemnitzer ausfallen. Es sollen indessen noch weitere Schritte zur Vermittlung von Arbeitsgelegenheit getan werden.

— Eibenstock, 12. August. Die Kriegszeit hat die vaterländischen Dichter und Dichterinnen wie Pilze aus der Erde schießen lassen, und alle bestärmen nun die Redaktionen um Aufnahme dieser Arbeiten. In friedlichen Zeiten würden diese zwar eine schärfere Kritik finden müssen, da den meisten Gedichten an poetischer Schönheit abgeht, was sie an vaterländischer Bestimmung wertvoll macht. Von diesen Erwägungen heraus mögen auch unsere Leser die Gedichte betrachten, die uns von patriotischen Gelegenheitsdichtern überreicht werden.

— Dresden, 9. August. Im sächsischen Heere giebt es kein Jarenregiment mehr. Das Feld.-Art.-Reg. Nr. 28 in Bautzen war vor einiger Zeit vom König Friedrich August dem Kaiser Nikolaus verliehen worden und es trug seitdem auf den Achselklappen die Anfangsbuchstaben seines Kaiserlichen Chefs. Seit dem Wortbruch des Jaren sind diese Buchstaben von den Achselklappen verschwunden man steht nur noch die Zahl 28 darauf.

— Dresden, 8. August. Die neunköpfige Familie Wabel in Hinterhain Bgtl. ist an Bilzvergiftung erkrankt. Die sechzehnjährige Tochter ist bereits gestorben; an dem Aufkommen des Vaters wird gezweifelt.

— Dresden, 11. August. Infolge der politischen Verhältnisse wird der von der Zentralkasse für Wohnungsfürsorge im Königreich Sachsen (Dresden-N. Schießgasse 24) bereits für Ende September dieses Jahres angekündigte Kongreß über Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege bis auf weiteres verschoben.

— Leipzig, 10. August. Die Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung wird im Herbst ihre Pforten schließen; damit wird ein riesiges Terrain mit zahlreichen großen Gebäuden frei, die der Spitzhacke verfallen würden, die aber für Kriegszwecke Verwendung finden können. Das Direktorium der Ausstellung hat sich schon bereit erklärt, einen Teil der Hallen zu Lazarettzwecken zur Verfügung zu stellen. Ein Leipziger Arzt macht nunmehr den Vorschlag, in Anbetracht der durch die zu erwartenden Verwundeten, Kranken und Gefangenen besonders von Rußland her drohenden Gefahr der Einschleppung schwerer ansteckender Krankheiten die „Bugra“ zu einer großen Beobachtungs- und Behandlungsstation für alle Infektionsverdächtigen und Infektionskranken herzurichten.

— Leipzig, 10. August. Das rapide Anschwellen der Lebensmittelpreise in Leipzig in den ersten Tagen der Mobilmachung hatte den kommandierenden General veranlaßt, eine Warnung an die Händler mit Lebensmitteln zu richten und für wuchernde Preissteigerungen Bestrafung in Aussicht zu stellen. Jetzt hat die Kreishauptmannschaft Leipzig für ihren ganzen Verwaltungsbezirk die Höchstpreise einheitlich festgesetzt. Diese betragen für das Pfund Weizenmehl 25 Pfg., Roggenmehl 22 Pfg., Brot 15 Pfg., Salz 12 Pfg., Würfelzucker 15 Pfg., Grieß 30 Pfg., Reis je nach Qualität 20—45 Pfg., für das Liter Vollmilch darf nicht mehr als 22 Pfg., für den Zentner Speisekartoffeln nicht mehr als 4.50 M. gefordert werden. Beim Einzelverkauf von Kartoffeln soll jedoch ein Preis bis 8 Pfg. für das Pfund verlangt werden dürfen. Die Höchstpreise müssen durch einen von außen sichtbaren Anschlag am Verkaufstotal zur Kenntnis des Publikums gebracht werden. Die Ueberschreitung der Höchstpreise wird mit hohen Geld- oder Freiheitsstrafen geahndet.

— Leipzig, 11. August. An Stelle der zur Fährne berufenen Straßenbahnkassierer stellt nunmehr die Große Leipziger Straßenbahn deren Ehefrauen als Kassierinnen ein. Diefelbe Maßnahme hat bekanntlich auch die Große Berliner Straßenbahn getroffen. Für uns Deutsche wird es zunächst allerdings ein ungewohnter Anblick sein; aber man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß z. B. in Südamerika derartige Posten allgemein mit weiblichen Personen besetzt sind.

— Grimma, 10. August. In einer gemeinschaftlichen Sitzung der sächsischen Kollegien wurde einstimmig beschlossen, den kriegsrischen Arbeitern, die zu den Fährnen einberufen worden sind, auf die erste Woche den Gehalt voll auszuzahlen, den Frauen derselben 40% des Lohnes zu gewähren, und wenn Kinder oder unterstützungsbedürftige Angehörige vorhanden sind, bis zu 1/2 des Lohnneinkommens auszusahlen. Bei der Unterstützung der anderen Familien wird der für Grimma geltende ortsübliche Tagelohn von 3.25 M. zugrunde gelegt und der Frau 30 Proz. jedem Kinde 10 Proz. bis höchstens 60 Proz. dieses Tagelohns bewilligt. Eine Frau allein bekommt danach pro Tag 97.5 Pf., eine Frau mit einem Kind 1.30 M., mit zwei Kindern 1.62 M. und mit drei Kindern 1.95 M. Außerdem wird noch eine private Unterstützung organisiert.

— Schöna u bei Chemnitz, 11. August. Der Gemeinderat beschloß in seiner gestrigen außerordentlichen Sitzung die Bereitstellung von 20000 M. zur Unterstützung hilfsbedürftiger Familien und die Ueberweisung von 300 M. an das Königl. sächs. Kriegsministerium zur freien Verfügung für die im Felde stehenden Krieger. Mit der Ausführung von Nothstandsarbeiten wird sich der Gemeinderat in einer für nächste Woche anzuberaumenden Sitzung beschäftigen.

— Rochmalz: Automobile in Ruhe lassen! 1) Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß mit Offizieren besetzte Automobile, die eilige Befehle zu überbringen hatten, zum Schaden für den Dienst dadurch erheblich aufgehalten worden sind, daß sie nach Mitteilung des Chef des Generalstabes des Feldheeres, wie z. B. in Pirna am 7. August unbegründet lange zur Feststellung ihrer Person angehalten wurden. Von deutschen oder österreichischen Stellen

ausgefertigte amtliche Legitimationen sind unbedingt als genügender Ausweis anzusehen. 2) Es wird auf das Ernsteste darauf hingewiesen, daß sämtliche Truppen befehrt werden, nur die Flugzeuge zu beschließen, die mit absoluter Sicherheit als Feind erkannt sind. Kennzeichen französischer Flieger, blau-weiß-rote Kokarde. 3) Es dürfen unter keinen Umständen irgendwelche Nachrichten über eigene oder feindliche Armeen und Flotten und über Vorgänge auf Kriegsschauplätzen, sei es durch Extrablätter, sei es auf anderem Wege, veröffentlicht werden, die nicht von Wolffs Telegraphenbüro in Berlin stammen. 4) Das stellvertretende Generalkommando begrüßt es mit ganz besonderer Freude, daß frühere Offiziere und Mannschaften, sowie Leute, die in keinem Militärverhältnis stehen oder gestanden haben, sich ihm für militärische Dienste und Zwecke zur Verfügung stellen. Um den ungehörten Fortgang der eigenen Arbeiten beim Generalkommando zu gewährleisten, wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle derartigen Besuche nicht bei diesem selbst, sondern beim zuständigen bezw. nächstgelegenen Bezirks-Kommando anzubringen sind, die diese Besuche zu erledigen haben bezw. an die entscheidende Stelle weitergeben.

— Für Kriegsfreiwillige. Entgegen der in Zeitungen getragenen Notiz, daß Kriegsfreiwillige sich vorläufig bei den Militärbehörden nicht mehr melden sollen, gibt das Königl. Kriegsministerium bekannt, daß jederzeit Kriegsfreiwillige ihre Dienste dem Vaterlande zur Verfügung stellen können. Ihre Einstellung erfolgt nach Bedarf. Meldungen zu freiwilligem Eintritt sind bei den Ersatztruppenteilen in den einzelnen Garnisonen anzubringen.

— Erntearbeiten in der Landwirtschaft. Wie eine von dem Verband Sächsischer Industrieller veranstaltete Rundfrage ergeben hat und wie auch von Seiten des Landeskulturamtes bestätigt wird, ist die sächsische Landwirtschaft für die bevorstehenden Erntearbeiten und landwirtschaftlichen Arbeiten mit Arbeitskräften genügend versorgt. Schon vor der geplanten Hilfsaktion zur Beschaffung von Arbeitskräften für die Landwirtschaft hat, soweit es notwendig war, ein Austausch von Arbeitskräften besonders zwischen kleinen Städten und dem Land stattgefunden. Es empfiehlt sich daher, die Hilfsaktionen für die Beschaffung von Erntearbeitern usw. zunächst einzustellen. Insbesondere ist aber zu wünschen, daß angesichts der jetzigen Sachlage diejenigen Bestrebungen eingestellt werden, welche sich auf die Hilfestellungen freiwilliger Kräfte beziehen. Soweit Arbeitskräfte benötigt werden, dürfte es dem sozialen Empfinden entsprechen, wenn die noch freien Plätze für arbeitslos gewordene Männer und Frauen bereitgestellt werden, denen dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, über die jetzige schlimme Zeit hinweg zu kommen, und daß diese Möglichkeit nicht eingeschränkt wird durch ein Angebot von Kräften, die sich nicht in Notlage befinden.

## Ein Opfer.

Roman v. M. Göttsch v. Bönau.  
(8. Fortsetzung.)

Sie war zu stolz, um die erlöschenden Flammen seiner Leidenschaft neu anzufachen zu mögen. Sie zog sich immer mehr zurück in die tiefe Einsamkeit eines Bestes, der sich beständig mit Fragen und Ideen beschäftigte, für die gewöhnlicher Köpfe weder Interesse noch Verständnis haben. — Und doch gab es Augenblicke, in denen sie alle Früchte ihres Studiums, ihrer Erkenntnisse für eine Stunde seligen Liebesglückes von einst dahingegeben hätte!

Warum kam ihr das heute alles so auf einmal schmerzlich zum Bewußtsein?

Bielleicht weil ihr durch seine trauersame Forderung erst klar wurde wie fern sie sich standen. Wenn noch ein Faden sympathischer Verstehens sich von seiner zu ihrer Seele spannte, so mußte er erkennen, daß er ihr dies grenzenlose Opfer nicht auferlegen durfte! Wenn sie ihn heute noch einmal sah — aus vollem Herzen hat, ihr die Bücher nicht zu nehmen! Bielleicht gab er doch nach! Sie wollte ihm dafür versprechen, ihm in allem sonst zu Gefallen zu leben. Sie mußte von ihm lernen, das Leben frischer und heiterer zu erfassen! Sie war ja noch jung, sollte wirklich für sie jedes Glück schon vorüber sein?

Ihre Jungfer war sehr erstaunt, als sie selbst bestimmte, welches Kleid sie zu ihm anziehen wollte. Meistens fragte sie gar nicht, sondern nahm schweigend, was das Mädchen herauslegte. Das blaßblaue Seidenkleid war zwar nicht modern; aber die zarte Farbe harmonierte gut mit Irmas mattem Haar und Teint.

Sie steckte einen kleinen Heliotropenstrauch, den sie im Garten gepflückt hatte, in den Gürtel. Sie wußte, Kurt liebte den Geruch. An ihrem Hochzeitstage brachte er ihr ein großes Bouquet — der süße Duft umschmeichelte sie während des ganzen Tages.

„Da kommt der gnädige Herr und das gnädige Fräulein,“ sagte die Jungfer, aus dem Fenster sehend. „Gott sei Dank, es scheint nichts passiert zu sein.“

Irmas Toilette war eben beendet. Sie gab dem Mädchen ein Zeichen, sich zu entfernen. Die Lichter brannten am Spiegel, sie erhellten das kleine Ankleidezimmer genügend. Irma machte die Tür auf. „Kurt — Ich!“ rief sie in den Korridor hinaus.

Beide kamen die Treppe herauf. Sie eilte mit hängenden Flechten, verschobenem Hut und schmuckbespriesem Reittkleide voran und warf sich der Schwester an den Hals.

„Süße Irma, du hast dich geängstigt?“  
„Ein wenig, mein Herz — ihr kommt gar zu spät. Kurt!“

Irma trat auf ihren Mann zu. Er streifte sie mit einem gleichgültigen Blick. Er sah weder das helle Kleid, noch den Heliotropenstrauch im Gürtel. Er bemerkte nicht einmal die Aenderung ihrer äußeren Erscheinung.

„Kurt, ich möchte dir etwas sagen...“ fing sie leise an.

„Vardon, ich habe jetzt wirklich keine Zeit. In einer halben Stunde können unsere Gäste kommen! Ich muß mich schnell umziehen.“

Er sah an seinem roten Jagdrock herunter — die hohen Stiefel trugen die Spuren eines anstrengenden Rittes.

Tr  
Für ne  
„D  
Sturz,  
am Re  
„M  
Jagd,  
Blick d  
Vertins  
Der  
glänzte  
bewußt  
heißer  
E  
Dann  
Frau u  
sehr bl  
Damen  
fallen.  
Se  
Ausdr  
zog er  
Zr  
jeine B  
Buche  
St  
legte si  
Kopfwel  
Jh  
Ohren.  
die vor  
um die  
an.  
Zr  
„Warun  
tonlos.“  
W  
das läß  
streifen  
stehen  
„Z  
dann ve  
nie mel  
„A  
klingt!  
unglück  
will sie  
der Sch  
„W  
jagte i  
Bücher  
Ich gla  
handeln  
gab er  
Zr  
Sie  
schlagen  
lächte j  
dich an  
Zr  
„Irma,  
Worte  
behäfti  
„D  
beide v  
erwähnt  
Zr  
stummt  
wie Ir  
riß. G  
hästiger  
Alle  
zukleide  
Ra  
eine Ka  
dann n  
tuge I  
nügend  
31

Bestir  
„Al  
zustande  
1)  
2)  
3)  
4)  
5)  
6)  
Die  
Rann  
Be  
Angebo



Trotz der betonten Eile blieb er doch noch in der Tür neben Ilse stehen.

„Dir tut wirklich nichts mehr weh — nach deinem Sturz, Ilse? Hat dir dein Unfall auch nicht die Freude am Reiten genommen?“

„Mein Sturz war das Schönste an der ganzen Jagd,“ sagte Ilse. Sie sah mit einem schelmischen Blick dem Schwager in die Augen. Sie dachte an Derhins liebevolle, besorgte Worte.

Der Ausdruck eines überraschten Entzückens glänzte in Kurts Augen auf. — Sollte Ilse nicht ganz bewußtlos gewesen sein, seine Liebesworte gehört, die heißen Küsse gefühlt haben?

Er ergriff stürmisch ihre Hand. „Ilse, du —“ Dann erinnerte er sich plötzlich der Gegenwart seiner Frau und fügte leichten Tones hinzu: „Ilse hat sich sehr brav benommen. Ich bin sehr dankbar. Andere Damen machen schreckliche Szenen, wenn sie herunterfallen. Ich überlasse es ihr, die Sache zu schildern.“

Seine glänzenden Augen hingen mit beredtem Ausdruck an dem Gesichte des jungen Mädchens, dann zog er die Tür hinter sich zu.

Irma stand noch auf demselben Fleck. Sie hatte seine Blicke gesehen und wie in einem aufgeschlagenen Buche die Bedeutung herausgelesen.

Sie zog langsam die Blumen aus dem Gürtel und legte sie auf den Toiletentisch.

„Der Heliotropgeruch ist zu stark, man bekommt Kopfschmerz davon,“ sagte sie eintönig.

Ihre Stimme klang ihr selbst merkwürdig in den Ohren. Ilse setzte sich auf die kleine Chaiselongue, die vor dem Bettschirm stand. Sie schlang die Hände um die Knie und sah die Schwester glücklich lächelnd an. „Der Ritt war zu schön.“

Irma schwieg. Ihr Herz schlug laut und schwer. „Warum war es denn so schön?“ fragte sie endlich tonlos.

„Weil — weil — das läßt sich nicht sagen Irma; das läßt sich nur fühlen. Worte sind zu grob — die streifen schon den Blütenkelch herunter. — Verstehen ohne Worte — das ist schön, nicht wahr?“

„Ja — erst versteht man sich ohne Worte — und dann versteht man sich trotz vieler Wort nicht mehr — nie mehr.“

„Aber Irma — Herzens-Irma, wie traurig das klingt! — Ich muß es dir sagen, du brauchst nicht mehr unglücklich zu sein — du behältst deine Bücher. Kurt will sie nicht mehr verkaufen.“

„Woher weißt du davon?“ Irma faßte den Arm der Schwester und drückte ihn festig an sich.

„Weil ich mit Kurt darüber gesprochen habe. Ich sagte ihm, ich fände es abfesselnd, wenn er dir die Bücher fortnehme. Er ist doch eigentlich sehr gut. Ich glaube, Irmenchen, du weißt ihn nicht richtig zu behandeln. Wie ich nur ein paar Worte sagte — da gab er gleich nach.“

Irma antwortete nicht.

Sie sah der Schwester lange in die groß aufgeschlagenen Augen. Dann beugte sie sich über sie und küßte sie auf die Lider. „Du Kind, du — geh, zieh dich an!“

Sie schob die Schwester sanft von sich. Ilse zögerte: „Irma, kannst du Kurt nicht ein paar freundliche Worte sagen, weil er doch nachgibt und du die Bücher behältst — ja? Das würde ihn gewiß freuen.“

„Das glaube ich nicht. Ich denke, es ist für uns beide das Richtige, wenn wir die Sache nicht wieder erwähnen.“

Irmas Ton klang so kühl abweisend, daß Ilse verstummte. Sie sah noch, ehe sie zur Tür hinausging, wie Irma den Heliotropenstrauch in lauter kleine Stücke riß. Es lag etwas Krankhaftes, Nervöses in dem hastigen Zerpfücken der Blumen.

Als sie ihr Schlafzimmer betrat, um sich rasch umzukleiden, fuhr schon unten ein Wagen vor.

Natürlich Langens! Die kamen stets mindestens eine halbe Stunde zu früh. Frau von Langen pflegte dann mit kleinen Sticheleien über das nicht rechtzeitige Toilettemachen der Hausfrau oder noch ungenügende Beleuchtung nicht zu sparen.

Ilse, die leidenschaftlich Partei für Irma nahm,

liebte darum die Schwägerin der Schwester nicht, ebgleich diese ihr stets freundlich entgegenkam.

Auch die übrigen Gäste schienen heute zu Ilse Verdruß von größter Pünktlichkeit bejezt zu sein. Sehr bald nach Langens donnerte auch schon der Wagen mit den vier Offizieren auf dem Steinfplatz.

Ohne Armbänder, Brosche oder Blumen eilte Ilse schließlich hinunter; aber die sorgsamst vollendete Toilette hätte ihr nicht reizender stehen können, wie das rasch übergeworfene rosa Gazelleid, das den weißen Hals, die zartgerundeten Arme durchschimmern ließ. Auch kein gewiegter Friseur würde das reiche, goldblonde Haar geschmackvoller geordnet haben, wie ihre eigenen ungebildigen Hände, die in größter Hast und Eile die dicken Zöpfe glatt um den Kopf steckten.

Wie sie den Salon betrat, hatten sich die vier Offiziere im Eingang aufgestellt und überreichten ihr mit tiefer Verbeugung jeder einen frischen Eichenbruch.

„Denn beim Galakt dabei sein — das kann jeder!“ meinte Rittmeister von Entevort. „Das ist kein Kunststück, aber mit Grazie herunterfallen und dann gut gelaunt wieder aufsteigen — das ist kein kleines Verdienst. Und darum, mein gnädiges Fräulein, gebührt Ihnen der verführte Eichenbruch.“

Ilse lachte herzlich über die kleine Doxation. Schnell und unbemerkt steckte sie Herrn v. Derhins Eichenbruch in den Gürtel ihres Kleides, um ihn von den anderen zu unterscheiden. Die übrigen Zweige behielt sie in der Hand.

Frau von Langen wollte natürlich genau von dem Unfall unterrichtet sein. Aber Ilse fühlte Derhins Blick auf sich ruhen und wurde defangend. Kurt aber antwortete auf die neugierigen Fragen nur sehr einseitig.

Der Diener meldete, daß angerichtet sei. Kurt bezeugte jedem seinen Platz. Er hatte Derhins und Ilse möglichst weit auseinandergesetzt.

„Dir ist ein Versehen passiert, Kurt,“ sagte Irma ruhig. „Herr v. Derhins muß neben Ilse sitzen. Er ist älter als Herr v. Raven.“

Derhins warf ihr einen dankbaren Blick zu und tauchte rasch mit dem jüngeren Kameraden den Platz. Ilse errödete glücklich, und Kurt sagte mit etwas erzwungener Heiterkeit: „Bewundern es die Herren nicht, wie gut meine Frau die Rangliste im Kopf hat?“

„Sehr anerkennenswert“, befähigte Herr v. Entevort. Er schlürfte mit Behagen die heiße, pikante Wildsuppe und ließ es unerörtert, ob er die militärischen oder die kulinarischen Kenntnisse der Hausfrau damit meinte.

Die Unterhaltung kam schnell in Fluß. Sie drehte sich natürlich hauptsächlich um die Jagd des heutigen Tages und kam von da aus leicht auf das allgemein beliebte Thema der Pferde.

Irma bemerkte, daß ihr Mann sehr zerstreute Antworten gab. Er horchte beständig hin, was Derhins und Ilse leise zusammen sprachen. Manchmal fuhr er mit einer Frage dazwischen, wie wenn er absichtlich das Zwiegespräch der beiden unterbrechen wollte.

Wenn Derhins sich näher zu Ilse beugte, sah Irma einen nervös gespannten Zug in dem Gesichte ihres Mannes, einen unerböhlenden, eiferfüchtigen Born in seinen dunklen Augen aufglücken. . . . Ihr eigenes Herz krampte sich schmerzhaft zusammen. . . .

Kurt liebte Ilse! Jedenfalls empfand er eine leidenschaftliche Aufwallung für das schöne Mädchen.

Aber Ilse — Gott sei Dank! — Ilse erwiderte seine Empfindungen nicht. Sie ahnte wohl nicht einmal, welchen Sturm sie erregte. Sie liebte Derhins! Ueber die Gefühle des jungen Offiziers konnte auch kein Zweifel bestehen. Zu unerböhlend ließ auch er sich sein Interesse für das liebliche Geschöpf merken.

Ilse mußte so rasch als möglich heiraten. Was an ihr, Irma, lag, eine baldige Aussprache herbeizuführen, das sollte geschehen. Nur das konnte Kurts Leidenschaft in Schranken halten. Sowie er sich hinreißend ließ, dem jungen Mädchen seine unerböhlenden Empfindungen zu verraten, konnte sie nicht länger bei ihnen im Hause bleiben; und auch der spätere Verkehr der Schwestern wurde dadurch gestört, wenn nicht ganz verhindert. Ihr eigenes Leben würde, ohne die holde

Gegenwart der stets sonnig heiteren Ilse, noch einjamer sein! Zwischen Kurt und ihr mußte dies alles unausgesprochen bleiben. . . ein schwüles, schweres Geheimnis, unter dessen Druck sie beide litten. Aber in Worte gefaßt, konnte es nur noch unerträglich auf ihnen lasten.

„Meine verehrte gnädige Frau,“ — Herr v. Entevort hielt ihr sein Glas hin — „erlauben Sie, daß ich auf Ihr ganz spezielles Wohl trinke und Ihnen zugleich versichere, daß ich so delikat gebratene Haseln mit Sauertraut noch nie gegessen habe.“

Irma fuhr aus ihren Gedanken auf. Sie faßte sich rasch. „Das lassen Sie meine Schwägerin nicht hören,“ meinte sie lächelnd.

Frau v. Langen besaß unter anderen schätzenswerten Eigenschaften auch die Gabe, wie ein Luchs zu hören. „O, meine liebe Irma, ich bin nicht so eiferfüchtig, wie du denkst,“ rief sie der Schwägerin über den Tisch heiter lachend zu. „Wir wissen alle, daß dies Diner ohne dein Zutun glückte. Wer wird von einer so gelehrten Frau annehmen, daß sie sich um ihre Küche kümmert! Fräulein Ilse wird wohl einen Blick auf den Herd geworfen und auch den Tisch so reizend geordnet haben?“

„Bedaure sehr, gnädige Frau, leider kann ich das Lob nicht annehmen“, entgegnete Ilse schnell. „Ich bin den ganzen Tag fort gewesen und habe meiner Schwester gar nicht helfen können. Sie hat alles allein machen müssen, trotzdem sie angegriffen war.“

Ein liebevoller Blick traf Irmaslasses Gesicht. Diese nickte der Schwester freundlich zu.

„Daß gut sein, Herzenskind. Die Ideen hattest du. Das ist die Hauptsache. Anna hat ganz recht, Ilse wird einmal eine vorzügliche Hausfrau werden.“

„Hoffentlich bald,“ flüsterte Derhins in Ilse's Ohr hinein.

(Fortsetzung folgt.)

**Wettervorhersage für den 13. August 1914.**  
Schwache wechselnde Winde, meist heiter, vorwiegend trocken.  
Niederschlag in Eibenroth gemessen am 12. August, früh 7 Uhr  
... mm ... auf 1 qm Bodenfläche.  
Barometerstand am 12. August: + 10.1.  
Freibad im Gemeindefeich.  
Wasserwärme am 12. August 1914, mittags 1 Uhr, 19° Celsius.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. August. Der Verein der Brauereien hat beschlossen, den Frauen und Kindern einberufener Arbeitnehmer bis auf Weiteres eine Unterstützung von mindestens 5 Mark wöchentlich für die Ehefrau und 1 Mark für jedes Kind unter 15 Jahren zu gewähren.

Berlin, 12. August. Die Aeltesten der Kaufmannschaft haben beschlossen, bei der Reichszugewinnung zu beantragen, daß analog der Beleihungskasse für Hypotheken in Hamburg eine Bank errichtet wird, die es sich zur besonderen Aufgabe macht, Hypothekeninstrumente zu beleihen. Die Reichsbank müsse ermächtigt werden, durch Diskontierung der Wechsel dieser Bank oder auf anderem Wege die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Frankfurt a. M., 12. August. Die „Frankf. Ztg.“ meldet, daß die Frankfurter Gewerkschaften ihr Gewerkschaftshaus der Intendantur des 18. Armeekorps als Lazarett zur Verfügung gestellt haben. Das Haus besitzt 120 Betten, doch lassen sich 300 Betten aufstellen.

Rom, 12. August. Der Minister des Aeußeren Marquis di San Giuliano hatte gestern eine lange Besprechung mit den Botschaftern Frankreichs und Russlands sowie mit dem italienischen Ministerpräsidenten Salandra. Wie verlautet, arbeitet die Regierung unermüdet und unbeirrt trotz der Fortsetzung des Krieges an der Vermittlung des Friedens. Zur Aufrechterhaltung der strikten Neutralität wurden neue scharfe Befehle an die Zeitungen und Präfekturen gegeben.

## Aufruf

des  
**Bezirksobstbauvereins Schwarzenberg an die Vereinsmitglieder und Gartenbesitzer.**

Alle Mitglieder und Gartenbesitzer werden in Anbetracht des Kriegszustandes im Interesse der Volksernährung aufgefordert:

- 1) alle zur Verfügung stehenden Beete und Landflächen mit **Spinat** oder **Rangold** zu bepflanzen, der bis Herbst und Winter noch ein wichtiges Gemüse liefert (Saatzeit sofort);
- 2) alles minderwertige, zum Rohgenuß nicht brauchbare Obst zu **Ros** und **Karmelade** einzukochen (es eignen sich dazu Beeren, Äpfel, Birnen, Pflaumen);
- 3) aus allen noch vorhandenen und geeigneten Beerenfrüchten **Cast** zu bereiten, der für die Verpflegung der zu erwartenden Verwundeten und Kranken notwendig gebraucht werden kann;
- 4) **Gemüse** aller Art in Gläsern und Büchsen einzukochen, um damit Vorräte für die kommende Zeit zu schaffen.
- 5) Es wird ersucht, diesen Aufruf unter ihren Bekannten weiter zu verbreiten.

Schwarzenberg, den 9. August 1914.  
Amtshauptmann Dr. Wimmer,  
Vorstand des Bezirksobstbauvereins Schwarzenberg.

Diesige Fabrik sucht für das laufm. Büro **beschäftigten jungen Mann** als

## Lehrling.

Bei guten Leistungen wird monatl. Vergütung gewährt. Ausführliche Angebote unter **X. 500** an die Exped. d. Bl. erb.

## Riege Einigkeit.

Heute Donnerstag abds. 7/9 Uhr  
**Zurnstunde.** Darnach **Versammlung** i. Bürgergarten. Alle kommen.

## Verschiedene

# Plakato,

als:

**Nicht auf den Boden spenden etc.**  
**Das Mitbringen von Spenden etc.**  
**Wohnung zu vermieten.**  
**Zutritt verboten!**  
**Preisplakate.**  
**Stickerausgabe.**  
**Abfertigung.**  
**Für Männer.**  
**Für Frauen.**  
**Läre zu!**

sind vorrätig in der Buchdruckerei von  
**Emil Hannebohn.**

## Der Frauenverein

ladet alle seine Mitglieder zu einer **Versammlung** auf  
**Donnerstag**, den 13. August, **nachm. 4 Uhr** nach „**Stadt Leipzig**“, in der Beschluß zu fassen ist über Maßnahmen zur Hebung der durch den Krieg geschaffenen Notlage.  
**Der Vorstand.**

Referendar Dr. jur. **Hugo Hofmann**  
**Käthe Hofmann** geb. Riebel  
Vermählte.  
Eibenstock, 11. August 1914.

Nachstehende Nummern sind in der **Lotterie der Wohlfahrts-**  
**einrichtungen** im R. S. Militär-Vereins-Bunde mit einem Gewinn gezogen worden:

**Rrn. 67704 67706 67723 67749 67769 67777 96416**  
**96459 96486 96487 96488 96492.**

Gewinne können bei Herrn Kamerad **G. Emil Bittel** gegen Rückgabe des Loses in Empfang genommen werden.

**Rgl. Sächs. Militärverein Eibenstock.**



# Heim und Kindergarten.

## Gastfreundschaft.

Die wahre Gastfreundschaft besteht in der ungenügenden, liebevollen Aufnahme unserer Freunde ohne besondere Umstände.

Es schickt sich nicht, seinen Gästen kostbare Speisen vorzusetzen, die mit den übrigen Verhältnissen des Lebens und des Haushalts nicht im Einklang stehen.

Freue dich der Stunde und erwarte nicht zu viel von dem kommenden Tag!

Ehren wir an der Frau die Kraft, durch die sie sich, je nach ihrer Befähigung, zur Selbstständigkeit emporarbeitet, und erleichtern wir der einsam kämpfenden ihren nicht immer leichten Weg durch liebevolle Achtung und persönliches Entgegenkommen.

Man verschaffe sich sichere Kenntnis darüber, ob man seinen lieben Bettern und Freunden durch Besuche tatsächlich Vergnügen bereitet und nicht etwa Verlegenheit, bevor die sogenannte „Bettern-Reise“ angetreten wird.

Will man den Born und die Rache aus dem Herzen des Kindes verbannen, dann muß man mit Energie gleich die ersten Regungen des Bornes unterdrücken; alles übrige findet sich dann von selbst.

## Jungmädchen-Moden.

Es ist noch gar nicht so lange her, da forderte die Mode gebieterisch, daß Schwestern immer gleich gekleidet gingen. Ob sie in Statur, Gesichtszügen, Teint und Haarfarbe noch so sehr voneinander abwichen, Kleider, Mäntel, Hüte, Pelzwerk und Handtasche mußten dieselben für sie sein. Die Kleine wurde angezogen wie die Große, die Dicke wie die Dünne, die Blasse wie die Rotwangige, die Brünnette wie die Blonde. Man wollte damit gewissermaßen die Zusammengehörigkeit der Schwestern schon äußerlich dokumentieren.

Wenn es sich nur um zwei handelte, mochte es noch hingehen. War der Unterschied in Länge und Breite der Gestalt nicht allzu groß, so nahm es sich sogar recht hübsch aus, besonders wo die Gleichheit durch leichte Abweichungen im Schnitt, durch verschiedene und doch miteinander harmonisierende Farben im Ausputz unterbrochen wurde. Handelte es sich aber gar um drei oder vier Schwestern, so wirkte das Uniformmäßige nur störend. Bei Spaziergängen glaubte man immer ein kleines ausländisches Pensionat vor sich zu sehen.

Seitensutage kommt man davon ab. Ob die Bastisfein sich dagegen aufgelegt haben, oder ob die Mamas und Tanten eine mehr „persönliche“ Kleidung für ihre Lieblinge wünschten? Wer kann es wissen. Tatsache ist, daß man nur noch die Jüngsten in solche Zwillingsgewänder steckt. Warum soll das Dickerchen, die Leni, denn durchaus den neuen über und über mit kleinen Volants bedeckten Rock, der sich von oben nach unten aufspielt, tragen, oder die ausgebeugten Doppelschöße, die am Rande mit Drahteinlagen abgesteift sind und fast wie ein paar riesige Leuchtermantelröhren rings um den Rumpf stehen, das das Mädel darin wie ein drolliges, kugeliges Kreiselchen ausieht? Die Wieze, ja, der steht so was famos! Kein Wunder bei der Gazellenähnlichkeit und dem leicht wiegenden Elfenfang. Die könnte es auch mit dem kaltig drapierten Rock wagen, über dem die weiße Tülltunika mit ihrem gedrahteten Rande gerade so absteht wie die automatische Spitzenmanschette um einen Blütenstängel. Nein, für die Leni paßt am besten ein glattes, nicht allzu enges, süßes Blüsterdöckchen. Dazu eine glatte, fast salzlose, bis übers Anie reichende Tunika. Oben eine blaugraue Taille und Ärmel im Kimonoanlag, während das Sattelfüßchen auf der Schulter als handbreiter Streifen zur Hälfte über die Ärmel hinübergreift. Darüber ein kleiner, sehr schädel umgelegener aus Seide à la Nobespierre. Weileibe darf Leni auch nicht die kurzen, weiten, vorn auseinander tretenden Jäckchen tragen. Nein, lieber ein einfaches, ziemlich langes Jackett, das mit seinen geraden Seitenlinien den Tailleneinschnitt völlig verwischt. Der etwa zwei Handbreit herabgerutschte lose Gürtel läßt nämlich die Taille besonders lang erscheinen.

Und nun erst die Hüte! Leni mit ihrem runden, ein bißchen breiten, frischen Gesichtchen darf sich stets nur an wenig auffällige Formen halten, z. B. glatte, nicht zu tief herabgezogene Turbanformen mit einer schlanken Rosenagrette an der Seite. Oder eine möglichst ruhig gehaltene dunkle Marquisform mit ein paar Früchten in Altgold aufgesetzt. Die Wieze dagegen mit ihrem schmalen, pikanten, ein wenig blauen Gesicht kann sich einen Watteauhut in leuchtendem Rumpfrötenrot mit gleichfarbigem Seidenbande und vielfarbigen Blütenstrahlen leisten. Entzückend sah sie neulich in einem schwarzen Tellerhut aus, um den sich eine lavendelfarbene Tüllkränze zog, während große Sammetstiefelmütterchen hie und da schelmisch aus dieser Verkleidung herausguckten. Nie dürfte Leni sich an die roten Modetöne wagen, besonders das argentinische Rot und die gelbliche Langfarbe. Besser schon stehen ihr die reizenden Edelweißblüten aus weichem, ein wenig grünlich angehauchten Sammet. Auch einen Kranz aus winzigen Apfeln mit entzündenden Apfelmützen untermischt, mag sie sich auf ihren neuesten Schifferhut legen. Wieze dagegen bevorzugt Girlanden aus winzigen Blüten, die aus maronienfarbenen Schattierungen in das vibrierende neue Rotgelb, die sogenannte Fasanenfarbe übergeht.

Aber in einem stimmen sie immer überein, ohne sich gegenseitig zu beeinträchtigen, in der Vorliebe für weiße Festkleider. Leni wählt dann Tüll, Wieze Battist, vielleicht auch den neuen Glasbattist, der unserm alten Organdy so ähnlich sieht. Und so bilden sie ein hübsches Paar, nach dem sich vieler Leute Augen umwenden.

D. Wolbert-Ries.

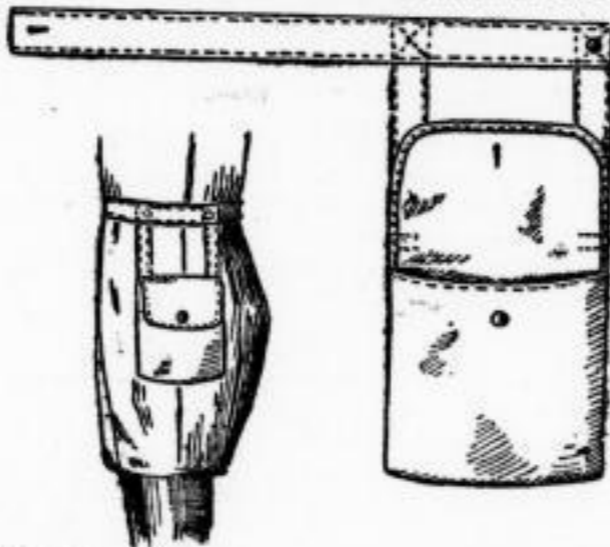
## Die Besuchskarte.

Wir wählen absichtlich ein deutsches Wort für das Blättchen aus starkem Papier, das erkunden wurde, um anzuzeigen, daß man einen Besuch beabsichtigt hatte, aber den Betreffenden nicht antreffen, die „Visite“ nicht ausführen konnte. Eine gut gedruckte Karte, auf sauberem

Papier, macht stets einen guten Eindruck. Man wähle daher nicht Karten billiger Sorte, die gewöhnlich bald unkenntlich werden. Man vermeide aber auch das gänzlich entbehrliche Glätten der Karten mit Bleiweiß, weil dadurch das Schreiben auf denselben sehr erschwert wird. Alle Schmökel sind geschmacklos. Herren möchte ich größere Karten anraten, damit beim Nichtantreffen etwas Ordentliches darauf geschrieben und die Karte an der Tür befestigt werden kann, ohne ein Blatt aus dem Notizbuche reißen zu müssen. Auch empfiehlt es sich, die Wohnung genau aufzudrucken zu lassen. Man verbindet alle unstatthafter Gebrauch seiner Karte, gebe sie eher zu wenig als zu viel — es sei denn, daß man bei aller Welt genannt werden will, wie der weltbekannte Verfertiger eines Stärkungs- oder Schönheitsmittels.

## Waschbare Tasche zum Unterknöpfen für Schulmädchen.

Die Tasche aus weichem Waschlapp ist äußerst praktisch, da sie unter dem Kleid vorn an den seitlichen Knöpfen des Leibchens geknüpft wird. Sie hat den Vorzug, häufig gewaschen und gewaschen werden zu können; außerdem wird dadurch, daß die Kleideraschen nicht vollgepackt werden können, das Ausbleichen des Taschenschlisses und das



Sipfeln des Kleides an der Taschenseite vermieden. Zu der Tasche gehört ein 48 Zentimeter langer, 16 Zentimeter breiter Stoffteil, den man unten 17 Zentimeter lang zur Tasche umlegt, zusammennäht, an den oberen Ecken für den Umschlag abrundet und säumt. Zwei je 15 Zentimeter lange, 3 Zentimeter breite Bänder aus doppeltem Stoff verbinden die Tasche mit dem gleich breiten Halb-gürtel, der an den Ecken Knopflöcher erhält.

## Muster für einen Fenstermantel.

Zum Schutz vor Kälte und Zug ist es zweckmäßig, sich einen Fenstermantel anzufertigen. Man nimmt am besten Fries oder bides Tuch, die Größe richtet sich nach



dem zu behängenden Fenster, die Ständer der Vorte führt man in Punktständer aus Wolle im Blatt- und Stielstich aus. Die Seiten werden gefäumt und unter der Vorte stept man einen 5 Zentimeter breiten Saum um.

## Einmachelüste.

Erbsen billig einzumachen. Man füllt die trockenen Erbsen in kleine Gläser oder in starke Flaschen, gießt Salzwasser darüber, verkört und verbindet gut, und kocht sie eine Viertelstunde im Wasserbade, worin man sie auch erkalten läßt. Den folgenden Tag verpicht man die Gläser noch mit geschmolzenem Wachs, um die Luft abzuwickeln. Zum Kochen stellt man die Gläser oder Flaschen mit Strohwidelfest, setzt in einen Topf oder Kessel auf Stroh, füllt kaltes Wasser bis an den Hals der Gläser, doch nicht so voll, daß es beim Kochen den Kork und das Pergamentpapier erreicht. Man deckt den Kessel gut zu, damit kein Dampf heraus kann, weshalb man um den Rand des Deckels einen feuchten Lappen legt. Wenn, vom Beginn des Kochens an, das Wasser die angegebene Zeit gekocht hat, so entfernt man den Kessel vom Feuer, darf aber erst nach gänzlichem Erkalten den Deckel ab- und die Gefäße herausnehmen. Bei den heutigen Sterilisierapparaten fällt natürlich das Stroh vollständig weg. Das Einmachen in denselben ist bedeutend einfacher und somit, wer die Ausgabe für solche nicht scheut, sehr zu empfehlen.

Zum Einmachen von Früchten usw. Am einfachsten und bequemsten benutzt man zum Einmachen und Einlösen von Früchten, Fruchtsäften, Mus und Dicksaft, Gemüsen usw. im Haushalt Glasgefäße, die luftdicht verschließbar sind. Man kann jetzt sehr zweckmäßige Einmachgläser überall bekommen. Die Hauptsache ist, daß die Verschlussvorrichtung gut ist und das Glas fest und luftdicht verschlossen werden kann, denn das Eingemachte hält sich nicht in Gefäßen, die auch nur die geringste Luft eindringen lassen. Gefäße mit großer Öffnung sind stets vorzuziehen, weil die Sachen sich besser und leichter hineintragen und herausnehmen lassen. Klare Glas ist farbigen vorzuziehen, weil sich der Inhalt darin besser beobachten läßt und man gleich von außen sehen kann, wie er sich hält und was im Glase vorgeht.



## Hans Pfiff.

Lustige Erzählung von Otto Bromber.

„Hans Pfiff, Vertreter der Firma William u. Strebhus, Fabrik elastischer Schuhabstärker.“ — Mit diesen Worten liebte es dem Reisenden Pfiff, sich bei den Geschäftsfreunden einzuführen. Hätte er aber nur den Ausdruck: „Ich bin der, dem alles Luft ist!“ angewandt, er hätte sich vielleicht

noch besser gekennzeichnet. Denn gesagt muß es werden, daß Hans Pfiff von seiner Person sehr eingenommen war und sich über vieles, wenn nicht alles, erhaben dünkte. Täglich fand er Veranlassung, sich über die ordinäre Welt zu beschweren, und Leute, die nicht mindestens in Lederschuhen und Glacéhandschuhen einherstolzierten, beachtete er überhaupt nicht. Sah Hans Pfiff im Café, eine Zigarette rauchend, so schlug er gern voll Grazie, ein Bein übers andere, sah zur Decke empor, trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte und blies mit vollen Waden blaue Kringelchen empor, wobei er eine ganz eckige Grimasse schnitt und ab und zu pustete: „Bbb — mir ist alles Luft! In solchen Augenblicken fühlte er sich als der Beherrscher der Mutter Erde, selbst wenn nur noch ein fünfziger den Inhalt seiner Geldbörse — die leider nur zu oft an Kassenjammern litt — ausmachte.

Einmal nun machte Hans Pfiff eine Reise nach Indien, ins Land der Wunder. Dort trüpfte er Befanntschaft mit einem Fakir an, von dem es hieß, daß er übernatürliche Kräfte besaß. Aber bald kam es zwischen den beiden zum Streit. „Ach was“, rief Hans Pfiff aus, „mir ist alles Luft, und Sie, mein Herr, sind es am allerersten, misamt Ihren Fagen!“ Als das der Fakir hörte, hob er beschwörend die Arme und rief: „So möge dir denn alles zu Luft werden, was dich von Ort zu Ort trägt, sei es Pferd oder Wagen, Schiff oder Eisenbahn, — das soll keine Strafe sein!“

Und nun nahm das Reisen Pfiffs seinen Anfang. Als er sich lachend entfernte und einen Wagen bestiegen hatte, wurde das Rollen der Räder zunehmend schwächer. Die Blüschige, auf denen er ruhte, erhielten eine Weichheit, daß es ihm war, als läge er auf Daunen, und die vier Räder des Aufschlusses wurden durchsichtig, als wären sie von Glas. Der ganze Wagen, in dem er saß, verflüchtigte sich. Was er sah, wurde grau und gläsern. Verblüfft fuhr er sich mit der Hand über die Stirn, schüttelte den Kopf und dachte: Eine merkwürdige Geschichte! Träume ich denn oder bin ich nicht recht bei Sinnen?! Durch die Aufschwung sah er die schwirrenden Räder und die trappelnden Pferde und beim Aufsteigen, den er ebenfalls erblickte, konnte er jede Rippe in dessen Leibe zählen. Bald wurde das Rollen der Räder ein feines Surren, bis es in völliges Stillschweigen überging. Pfiff — schwebte er hin, — fff — verschwand der Aufschwung und — parbuz! — lag er mit einem gewissen Teile seines Körpers auf dem harten Pflaster. Die Beine und Arme ragten in die Luft, der Zylinder aber kollerte dabei den Menschen unter die Füße und wurde durch den Tritt eines Mannes wie eine Ziehharmonika zusammengebrückt.

„Nicht übel!“ schnarrte Pfiff, indem er sich erhob, „wo ist denn nun meine Droschke hin?“

Die Leute, die ihn umringten, lachten. „Sie hatten doch gar keinen Wagen, Sie sind einfach ausgeglitten!“ riefen sie ihm zu. „Nur schade um Ihre feine Kleidung, die nun ganz befaul und bestekt ist!“

Hans Pfiff hielt es für das Beste zu schweigen, drückte sich, so gut als er vermochte, seinen Zylinder auf, klopfte den Staub von Rock und Hose und begab sich schnurstracks zum Fakir.

„Hören Sie mal“, schrieb Pfiff, „ne solche Unverschämtheit ist mir wahrhaftig noch nicht vorgekommen! Nehmen Sie sofort Ihre böshafte Vermündung zurück oder Sie sollen meine Fäuste zu fühlen bekommen, obwohl Sie mir vollständig Luft sind!“

Der Fakir lächelte. „Was!“ schrieb Pfiff außer sich. „Sie erdreisten sich noch, mich zu verpöhlen?“ Und wutentbrannt stürzte sich der Reisende auf den Fakir. Doch — Hans Pfiff rang mit der Luft!

„Das ist mir außer'm Spah!“ rief er verdutzt; „jeht nur eins: heim nach Deutschland! Aber wie? Halt, ich hab's. Ich miete mir ein Automobil!“

Eine Stunde später fand sich der, dem alles Luft war, bei einem Auto-Verleiher ein und fragte an, ob man ein Automobil leihen könnte.

„Über gewiß!“ meinte der Herr, „geben Sie mir hundert Mark in unserm Gelde und legen Sie sich hinein. Ich werde selbst das Benzinroh lenken.“

Bald darauf schoß unter Hinterlassung bider Staubwolken das Auto zum Tore hinaus.

Anfangs klappte die Sache. Aber plötzlich wurde ihm wieder verdächtig leicht, das Auto verblöhte — hui — flog er durch die Luft und — puff — puff — puff — schob Hans Pfiff auf der Chaussee drei Burzelbäume, wie sie der Clown im Zirkus nicht hübscher machen kann.

„Buh!“ schüttelte der Reisende und schüttelte sich. Dann beschloß er Kopf, Leib, Beine und Arme und hinfte einem Feltreiber zu. „Wollen Sie mich auf Ihrem Tier nach Kalkutta bringen?“

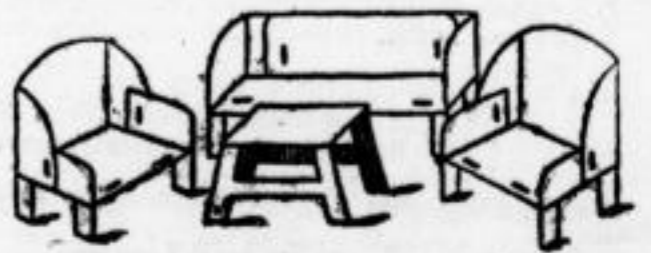
Der Feltreiber nickte, Hans Pfiff schwang sich in den Sattel und fort ging's.

Aber was war das wieder? Der Kopf des Grautiers verblöhte und im nächsten Augenblick sah er nach Reiterart — in der leeren Luft. Blumps! Und nun lag er wieder am Boden. War denn die ganze Welt verzaubert? Doch da erwachte er.

Hans Pfiff atmete tief auf und fand, daß er in der Eisenbahn, die ihn nach Kalkutta bringen sollte, eingeschlafen war.

## Puppenmöbel aus Kartonpapier.

Sofa, Sessel und Tisch für die Puppenstube werden aus Kartonpapier zusammengestellt. Man probiert die Schnittlinie mit Seidenpapier aus, zeichnet sie auf Karton-



papier aus, schneidet sie aus, knipft sie zur Form um und näht die entsprechenden Teile zusammen. Man kann den Möbeln einen farbigen Anstrich geben, dazu verwendet man Wasserfarbe, oder man läßt sie weiß und fest sie mit schwarzen Strichen ab.